

Besonders beliebt macht er sich nicht, wenn er behauptet, dass sich der Jazz von heute meist heraushält aus dem Weltgeschehen. In den 60er Jahren, da habe die Musik noch die Zeit reflektiert, in der sie stattfand, sagt der Trompeter Christian Scott, den einige als eine Art Reinkarnation von Miles Davies sehen. Mit seinem Spiel und den thematischen Ausrichtungen seiner Kompositionen versucht der 26-Jährige dem Jazz zu einer neuen Haltung, einem neuen Bewusstsein zu verhelfen.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Als eine ziemlich windige Dame namens Katrina im August 2005 hohe Wellen schlug, die Wiege des Jazz flutete, Dämme, Menschen, Häuser verschlang und einen Teil des amerikanischen Kulturerbes verwüstete, wurden anschließend viele Stimmen gehört – vor allem von Repräsentanten der heimischen Musikszene. Veteranen aller Stile erregten sich wortreich über die stürmischen Geschehnisse und ihre Folgen. Niemand wurde in diesen Tagen öfter zitiert als ein (nach amerikanischem Recht) gerade erst volljähriger Jazztrompeter. Fünf Jahre später ist noch nicht viel von der Wut verflogen, die sich damals in ihm aufstaute. Auch heute noch machen Artikel über Christian Scott mit seiner „Nachbereitung“ des Katrina-Dramas auf, auch heute noch kotzt sich der 26-Jährige reflektiert über das Versagen, über die Handlungsunfähigkeit der Bush-Regierung aus (in einem kürzlich erschienenen Interview sagte er: „Dem (Bush) hätte ich am liebsten die Kehle durchgeschnitten.“).

Und da steht er nun in der Hotel-Lobby, der „Angry Young Man“ des Jazz. Schon beim ersten Handschlag, schon beim ersten kurzen Wortwechsel wird klar: Dieser Typ, der in Interviews gern „auf die Kacke haut“, ist ein hoch charmanter, eigentlich sehr sanfter, zuvorkommender, herzlicher Mensch. Wenn er spricht, wird er nie besonders laut, legt er keinerlei Aggression in seinen Tonfall. Wie viel Zündstoff in seinen Worten liegt, merkt man oft erst beim Gegenlesen der transkribierten Zitate. Er schenkt uns Wasser ein, nimmt bedächtig einen kleinen Schluck. „Die Menschen, mit denen ich in New Orleans aufwuchs, hatten stets das Gefühl, wie Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden. Und als Katrina dann die Stadt unter Wasser setzte, bestätigte sich das. Ich war unfassbar wütend. Was mir während Katrina emotional widerfahren ist, hat mein Leben verändert. Über acht Tage kam keinerlei Kontakt zu meiner Mutter zustande. Ich dachte, sie sei tot. So etwas prägt. Fünf Tage nachdem sich der Sturm verzogen hatte, bekam ich einen Anruf meiner großen High-School-Liebe. Und sie erzählte mir, dass ihr gerade geborenes Baby in den Fluten angekommen sei. Sie und ihr Mann mussten das Kind in einem Schuhkarton beerdigen. So etwas zu hören, tut weh.“

Es scheint, als ob erst Katrina dem jungen Mann das politische Bewusstsein freigeputzt hat. Wer sich heute seine

Veröffentlichungen durchschaut, zuletzt das Album „Yesterday You Said Tomorrow“ (Concord Jazz / Universal), entdeckt kaum ein Stück, das sich nicht irgendwie mit sozialer Ungerechtigkeit auseinandersetzt. Im Titel „Angola, LA & The 13th Amendment“ etwa prangert Christian Scott die Missstände im Strafvollzug seines Heimatstaates Louisiana an. Reinste Sklaverei sei das, wie die Gefangenen dort behandelt und ausgebeutet würden. Dazu passt auch der Titel „Jenacide“. Er handelt davon, dass die Höhe des Strafmaßes in den USA immer noch abhängig ist von der Rasse. Da muss die Frage fallen, wozu solch bedeutungsträchtige Inhalte gut sind, wenn die dazugehörige Musik doch wortlos, also instrumental bleibt. Da schmunzelt er. „Das Coole an instrumentaler Musik ist doch, dass sie immer verschiedene Deutungsmöglichkeiten zulässt. Ich könnte zum Beispiel sagen, dass die Nummer K.K.P.D. (die Lettern stehen für „Ku Klux Police Department“) davon handelt, dass rassistische Cops mich bedrängten und mir drohten, dass meine Mutter meinen Körper nachher in der Pathologie würde abholen können. Bei einem Unbeteiligten aber könnte die Musik zu diesem Stück oder sein Titel etwas ganz anderes auslösen. Mir hat einmal eine junger Mann erzählt, dass ihn das Stück „Angola, LA & The 13th Amendment“ an seine Großmutter erinnerte und daran, wie sehr sie ihn liebte. Soll ich dem Typ etwa stecken, worum es in der Nummer wirklich geht? Ganz bestimmt nicht!“

Dass Christian Scott in Interviews allerdings immer sehr ausführlich erläutert, worum es in seinen Stücken geht, trägt ihm nicht nur Bewunderung ein. Manch einer hält ihn für einen geltungssüchtigen Mochtegern-Aufklärer. „Viele Leute werfen mir vor, ich sei zu politisch. Für mich hat mein Wirken nichts mit Politik zu tun – ich verpacke nur meine persönlichen Erfahrungen und das, was mich beschäftigt, in meine Stücke. Wenn das zur Folge hat, dass sich dadurch etwas ändert oder ein öffentliches Bewusstsein geschaffen wird – umso besser.“ Er schaut kurz etwas skeptisch hoch und scheint mit sich zu ringen, ob er das, was ihm gerade im Kopf herumschwirrt, herauslassen soll. Er entscheidet sich dafür. „Ich weiß, ich werde mir Ärger einhandeln, wenn ich das jetzt sage: Ich habe oft den Eindruck, dass viele Musiker, die heute Jazz spielen, einen Scheißdreck darauf zu geben scheinen, was um sie herum passiert. Der einzige aus



**DAS  
POLITISCHE  
GEWISSEN  
DES JAZZ?**

**CHRISTIAN SCOTT**

meiner Generation, der sich für seine Umwelt interessiert, ist der Pianist Robert Glasper. Viele von denen, die heute einen Major Deal in der Tasche haben, sind total narzisstisch und haben einen Tunnelblick. Es geht immer nur um die eigene Karriere und die eigene Musik. Aber wer weiß, ob wir dieser Selbstverliebtheit in zehn Jahren nicht etwas Großes zu verdanken haben werden, zum Beispiel, dass jemand mit seinem Instrument neue Dimensionen aufstößt.“

Glaubt man einigen Kritikerkollegen, tut Christian Scott das mit der Spezialanfertigung seiner Trompete längst. Auch viele Musikschaffende ziehen den Hut und verbeugen sich tief vor dem Youngster. Von Herbie Hancock wird berichtet, dass er den Burschen aus New Orleans für das größte Talent der Gegenwart hält. Und Randy Jackson, der Bassist und „American Idol“-Juror, sagt, der 26-Jährige sei die „Reinkarnation von allem, was wir an Miles Davis liebten.“ Wenn Christian Scott die Trompete, das Kornett oder das Flügelhorn zum Mund führt, kann man sicher sein, dass kurz danach etwas mit Tiefe aus den Trichtern kommt. Er scheint die ganze Palette menschlicher Regungen durch seine Hörner zu schicken. Mal klingt er introvertiert, fast zerbrechlich, mal herrisch, kraftstrotzend und stolz, mal sperrig, mal unendlich elegant. Diese Unberechenbarkeit, dieses Launische macht Spaß und hält die Spannung stets aufrecht. Man muss den Twen unabhängig von seinem exzellenten Spiel auch für seinen Bandsound preisen. Mit dem Gitarristen Matthew Stevens, dem Pianisten Milton Fletcher, dem Bassisten Kris Funn und dem überdrehten Schlagzeuger Jamire Williams hat er, wie er sagt, in einer Art langer Labor-Versuchsanordnung ein ganz eigenes Ding kreiert, trotz aller stilistischen Details, trotz der Abwechslung. „Meine Mitspieler können, auch jazzhistorisch bezogen, alles auf Zuruf spielen, aus jedem Stil, jeder Epoche.“

Auf diese Fertigkeit wurde auch Christian Scott früh getrimmt. Etwa, als sein Onkel, der berühmte Altsaxofonist und einstige Jazz Messenger Donald „Duck“ Harrison ihn als 13-Jährigen unter seine Fittiche nahm. „Weißt du, ich war gewissermaßen meinem Stammbaum verpflichtet und musste alles über die Jazzgeschichte wissen, von den Anfängen bis zu dem Zeitpunkt, als ich selbst zu spielen begann. Wenn ich es nicht hinbekam, bestimmte Spielweisen oder Musiker einem Kontext oder einer Ära zuzuordnen, war Onkel Donald der Meinung, dass ich noch nicht bereit zum Musizieren sei. In den ersten Jahren kam ich mir vor wie jemand, der sich auf sein Dasein als Mönch vorbereitet. Ich weiß noch: Bevor ich morgens in die Schule musste, sollte ich immer erst üben und auch noch Liegestütze absolvieren – damit mein Körper die beste Verfassung fürs Trompetenspielen erreichte. Ich war ein schwächtiges Kind.“

Kann es sein, dass der Oheim so eine Art Drill-Sergeant war? „Donald war sehr streng. Aber er ist gleichzeitig ein so wunderbarer Mensch mit einem ausgeprägten Charisma. Für mich als Kind gab es niemanden, der cooler war als er.“

Heute betreiben die beiden ein gemeinsames Jazzcamp für Kinder. „Ich versuche heute weiterzugeben, was ich damals lernte. Nur sind meine Methoden vielleicht etwas anders. Ich habe mich gelegentlich mit Wynton Marsalis in die Wolle gekriegt, der manchmal unfassbar gemeine Sachen zu Kindern sagte. Wie kann man nur einen Achtjährigen anraunzen und ihm sagen, dass er nie richtig wird spielen können. Gott sei Dank war ich immer von Leuten umgeben, die bei aller Strenge dafür sorgten, was ich mich wohlfühlte. Später, als ich älter war und mir diese Menschen fehlten, musste ich alleine bestimmte Aspekte meines Lebens in den Griff kriegen und mir ein dickes Fell zulegen – weil sich niemand mehr um mich kümmerte und ich allen egal war.“

Heute wollen den 26-Jährigen sogar ein paar Menschen zuviel umsorgen. Seit sich sein auf alle möglichen Bereiche ausweitbares Starpotenzial offenbart hat, wird Christian Scott gehätschelt und getätschelt. Alle wollen nur sein Bestes – sich in seinem Charisma baden. Zigmal wurde er schon als Klamotten-Modell angefragt. Neulich wurde er sogar für den Film entdeckt. Im Steve Soderbergh-Werk „Leatherheads“ durfte er sich an der Seite von George Clooney und Renee Zellweger als Schauspieler probieren. Weitere darstellerische Aktivitäten sind allerdings schwer zu koordinieren, da die Trompete bei ihm immer die erste Geige spielen wird. „Keine Ahnung, wie das mit dem Schauspielen zustande kam. Gestern musizierte ich noch in irgendwelchen Bars und Nachtclubs, und heute mache ich in Hollywoodfilmen mit. Ich bin kein Schauspieler und trotzdem dankbar für die Gelegenheit und dafür, in der Gegenwart großartiger Menschen gewesen sein zu dürfen. Ich lernte einiges über bestimmte Filmgrößen, von denen ich mir zuvor ein völlig falsches Bild gemacht hatte.“ So konnte Christian Scott zum Beispiel seine Meinung über einen der tüchtig Gestrauchelten des Geschäfts revidieren. „Ich habe neulich mit Mickey Rourke gearbeitet. Über ihn schwirren ja alle möglichen Gerüchte und Storys herum. Dabei ist das einer der nettesten und coolsten Menschen, die ich je getroffen habe.“ Im Film „Passion Play“ (neben Mickey Rourke wirken Bill Murray, Megan Fox und Christian Scotts Freundin mit) war der Trompeter allerdings nicht mit dem Mimen nach Regieanweisungen beschäftigt, sondern sorgte für Teile des Soundtracks.

Christian Scott strahlt, wenn er von seinen vielen Aktivitäten berichtet. Ist der „Angry Young Man“ des Jazz am Ende vielleicht doch eher ein Happy Young Man? „Oh ja, ich bin ein sehr glücklicher Mensch. Sogar wenn ich sauer werde, bleibe ich glücklich, weil ich Emotionen zeige und zulasse. Ich bin unendlich dankbar, leben zu dürfen, gute Freunde zu haben und Musik machen zu können. Mein Leben bietet mir genug Alternativen, um gelegentliche Wut, gelegentlichen Ärger zu verdrängen.“ ■

[www.christianscott.net](http://www.christianscott.net)

[www.myspace.com/christianscottmusic](http://www.myspace.com/christianscottmusic)